

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich : Organ des kantonalen Lehrervereins : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, 17. August 1917, No. 17

Autor(en): **Hardmeier, E. / Gassmann, E. / H.C.K.**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerzeitung**

Band (Jahr): **62 (1917)**

Heft 37

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

11. JAHRGANG

No. 17.

17. AUGUST 1917

INHALT: Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein: Ausserordentliche Delegiertenversammlung. — Die Teuerungszulagen. — Eine neue Aufgabe der Schule. — Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

Ausserordentliche Delegiertenversammlung.

An die Delegierten und Mitglieder
des Zürcherischen Kantonalen Lehrervereins.

Geehrte Kollegen!

Wir laden Sie hiemit auf *Samstag, den 1. September 1917*, nachmittags *2 Uhr*, in den Hörsal Nr. 101 des neuen *Universitätsgebäudes* in *Zürich* (Eingang Rämistrasse) zu einer **ausserordentlichen Delegiertenversammlung** ein.

Traktanden:

1. *Protokoll* der letzten Delegiertenversammlung und *Namensaufruf*.
2. *Die Volksabstimmung vom 26. August 1917*; Referent: Präsident *Hardmeier*.
3. *Eingabe an den Erziehungsrat zur Besoldungsrevision*; Anträge des Kantonalvorstandes; Referent: Aktuar *Gassmann*.
4. Wahl eines *Delegierten* der Sektion Zürich des S. L. - V.
5. Allfälliges.

Falls ein Mitglied der Delegiertenversammlung verhindert ist, diese zu besuchen, so ist es gemäss § 32 der Statuten verpflichtet, dies dem Präsidenten des Z. K. L. - V. rechtzeitig mitzuteilen und für Stellvertretung zu sorgen.

Nach § 31 der Statuten hat jedes Mitglied des Z. K. L. - V. in der Delegiertenversammlung beratende Stimme.

Zu Traktandum 4 haben auch die zürcherischen Mitglieder des S. L. - V., die dem Z. K. L. - V. nicht angehören, Zutritt mit beratender Stimme.

Wir erwarten vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Delegierten und zeichnen mit kollegialen Grüssen.

Uster, }
Winterthur, } den 12. August 1917.

Für den Vorstand des Zürich. Kant. Lehrervereins:

Der Präsident: *E. Hardmeier*.
Der Aktuar: *E. Gassmann*.



Die Teuerungszulagen.

Die Lehrerschaft des Kantons Zürich sieht einem bedeutungsvollen Tag entgegen. Am 26. August kommt der Beschluss des Kantonsrates über die Ausrichtung von Teuerungszulagen für das Jahr 1917 zur Volksabstimmung. Im Laufe der letzten Wochen haben sich unter der Lehrerschaft beunruhigende Gerüchte über den Sinn von Absatz II₁ der Vorlage verbreitet und eine H. W.-Einsendung der «Lehrerzeitung», die vom Redaktor besser zurückbehalten worden wäre, hat die Verwirrung noch vergrössert. Zwei Einsendungen in Nr. 32 der «Lehrerzeitung» haben die durch den zu wenig klaren Wortlaut von Absatz I der Vorlage verursachten Missverständnisse richtig gestellt; doch kann es nichts schaden, wenn wir nochmals hervorheben, wie die Auffassung unserer Behörden ist und wie darnach die Teuerungszulagen bemessen werden.

«Die Höhe der Zulage richtet sich nach der vom Staate ausgerichteten Besoldung.» *Die Einreihung in die Prozentklassen geschieht ebenfalls nach dem staatlichen Besoldungsanteil*, also nach der Summe aus $\frac{2}{3}$ des Grundgehaltes (Primarlehrer Fr. 1266.66; Sekundarlehrer Fr. 1733.33), der staatlichen Dienstalterszulage (100—600 Fr.) und der ausserordentlichen staatlichen Zulage (200—500 Fr.). Der Beitrag des Staates an den letzten Drittel der Besoldung wird nicht in Anrechnung gebracht, wohl darum, weil es sich hier um einen Staatsbeitrag an die Gemeinde handelt und nicht um eine Leistung zugunsten des Lehrers. Ihre Anrechnung würde die Teuerungszulage der Lehrer in schwachen Gemeinden um einen kleinen Betrag erhöhen, doch finden diese Verhältnisse durch die ausserordentliche Staatszulage besondere Berücksichtigung. Somit erhalten:

Primarlehrer	ledig	228—336 Fr.
	verheiratet	253—373 „
Sekundarlehrer	ledig	312—373 „
	verheiratet	346—430 „

Die verheirateten Lehrer erhalten überdies für jedes Kind unter 18 Jahren eine Zulage von 60 Fr. und die Lehrer in Gemeinden mit ausserordentlicher Staatszulage noch für diese einen entsprechenden Mehrbetrag. Nehmen wir als Beispiel einen verheirateten Primarlehrer, der zwei Kinder unter 18 Jahren hat und 400 Fr. Alterszulage und 300 Fr. ausserordentliche Staatszulage bezieht. Es werden ihm angerechnet:

$\frac{2}{3}$ des Grundgehaltes	=	Fr. 1266.65
Alterszulage	„	400.—
ausserordentliche Staatszulage	„	300.—

20% von Fr. 1966.65 = Fr. 393.33

Hiezu kommen für zwei Kinder unter 18 Jahren „ 120.—

Betrag der Teuerungszulage Fr. 513.33

Dieses Beispiel zeigt uns, dass der Kantonsrat das redliche Bestreben hatte, da am kräftigsten zu helfen, wo es am nötigsten ist. Dass trotzdem eine Reihe von Uneben-

heiten der Vorlage anhaften, muss bei der Schnelligkeit, mit der sie im Rate erledigt werden musste, nicht verwundern. Wir selber hätten es aber als den grössten Fehler bezeichnen müssen, wenn der Streit um untergeordnete Punkte die Abstimmung über die Vorlage um Monate hinausgeschoben und ihre Annahme dadurch zweifellos noch mehr gefährdet hätte. Wir Lehrer wollen also anerkennen, was man uns an Teuerungszulagen zuspricht, und im eigenen Interesse dafür sorgen, soweit es in unserer Macht steht, dass die Vorlage angenommen wird.

Der durch das Presskomitee verstärkte Vorstand hat denn auch zusammen mit dem Vorstand des Staatsbeamtenvereins beschlossen, energisch für die Annahme der Vorlage über die Teuerungszulagen zu kämpfen. Dieser Kampf wird geführt werden müssen gegen unrichtige Auffassungen vieler Stimmberechtigter und vor allem gegen deren Gleichgültigkeit. Es ist nun dringend nötig, dass die Lehrerschaft nicht vertrauensselig die Aufklärungsarbeit ihren Vertrauensmännern überlässt, sondern dass jeder Kollege und jede Kollegin daran mithelfen. Bei einer so guten, wohlbegründeten Sache wird es keinem schwer fallen, unter den Bekannten zur Aufklärung beizutragen. Es sollten alle diejenigen zu einem freudigen Ja zu bewegen sein, die mit uns die unerträgliche Teuerung am eigenen Leib verspüren und die mit uns ringen um eine Milderung ihrer bedenklichen ökonomischen Verhältnisse. An das Billigkeitsgefühl derer wollen wir uns wenden, die durch den Krieg nicht verloren, ja sogar gewonnen haben. Wir erwarten von diesen Glücklichen, dass sie dem Kanton Zürich die moralische Niederlage einer Verwerfung ersparen. Nicht zuletzt hoffen wir auf eine grosse Zustimmung von seiten der Bauern, die keine billigen Rücksichten davon abhalten, uns die bescheidenen Teuerungszulagen zu gönnen. Gerade bei den uns bekannten und befreundeten Bauern, die durch ihre Führer und ihre Presse zumeist einseitig und engherzig berichtet sind, wird die persönliche Aufklärungsarbeit den grössten Erfolg haben. Die wenigsten Bauern dürften so eigennützig oder protzig sein, dass sie uns bei einer Verteuerung von 60—100 % nicht eine Teuerungszulage von 4—20 % gönnen mögen. Der Verkauf eines einzigen Stückes Vieh trägt ihnen heute mehr ein gegenüber dem Jahre 1914, als unsere höchste Teuerungszulage ausmacht. 500 Fr. Teuerungszulage reicht knapp aus, um die Mehrkosten von 2 l Milch, 1 kg Brot, 1/2 kg Fleisch und 100 g Butter und Fett täglich auszugleichen. Für die Verteuerungen an den übrigen Bedarfsartikeln müssen wir vorläufig selber aufkommen, so gut es geht; sagt doch die Weisung des Regierungsrates selbst, dass für einen vollständigen Ersatz vier- bis fünfmal grössere Summen nötig wären. Aber das hindert uns nicht, für die Vorlage energisch einzutreten; denn wir wissen, dass wir jede allgemeine Besserstellung nur durch die Volksabstimmung erhalten können und dass eine Verwerfung der Vorlage für die Staatsbeamten und Lehrer ein schwerer Schlag wäre und die Neuregulierung unserer Besoldungen aufs ungünstigste beeinflussen müsste. Darum erwarten wir die Mithilfe aller Lehrer und Lehrerinnen bei der Aufklärungsarbeit; ein jeder tue, was er an seiner Stelle tun kann. Wenn wir von unsern Volksgenossen keine Gleichgültigkeit erwarten, so wollen in erster Linie wir in unserer Sache nicht gleichgültig sein. Presskomitee, Kantonalvorstand und Bezirksvorstände werden ihre Pflicht tun und zählen auf die Mithilfe aller Kollegen. Wir wehren uns für eine gute Sache und vertrauen auf das Wohlwollen, die Billigkeit und die Einsicht des Zürchervolkes und auf seine oft bewiesene Fähigkeit und Bereitwilligkeit, sich über Gesetzesvorlagen aufzuklären zu lassen.

Der Kantonalvorstand.

Eine neue Aufgabe der Schule.

Psychologische Vorbereitung.

(Schluss.)

Heute gilt es als Grundsatz, dass man nur gegen das feindliche Heer kämpft; Frauen, Kinder, Greise — alle, welche nicht der Armee des Gegners angehören — werden geschont.

Die Kriegsgefangenen sind nicht mehr ganz wehrlos dem Willen des Siegers überlassen; neutrale Kommissionen besuchen die Kriegsgefangenenlager, um hernach Bericht zu erstatten. Die Kriegführenden sind übereingekommen, die Schwerverwundeten auszutauschen, ja sogar die Kranken zur Genesung in neutrale Länder zu schicken, wo sie alle Segnungen des Friedens geniessen dürfen.

Wer darf nach allem noch behaupten, der Mensch sei sich gleich geblieben, wo er doch den stärksten seiner Naturtriebe in solche Handlungsbahnen gelenkt hat, dass ihn, wie schon gesagt, die meisten nicht wieder erkennen.

Und jetzt am Anfang des 20. Jahrhunderts die Entwicklung aufhören! So kann nicht mehr glauben, wer die bisherige Entwicklung überblicken kann. — Sie darf nicht aufhören; denn noch ist ungeheuer viel zu verbessern, ungeheuer viel Leid aus der Welt zu schaffen.

Denn wir dürfen wiederum nicht auf die Meinung verfallen, jetzt sei alles herrlich und gut geworden, die beste der Welten sei jetzt verwirklicht, es gäbe nun keine Arbeit mehr, das höchste Lebensziel sei, in beschaulichem Dasein sein Leben zu führen. Der Krieg hat wohl diese Sorte Leute aus ihrer Ruhe aufgeschreckt; hoffentlich auch alle bei uns. Nein, die Entwicklung zur Vermenschlichung, die gleich ist einer Erweiterung des Bewusstseins im Sinne sozial zweckmässigen Handelns, ist noch weit von dem jetzt erkennbaren Schlussideal entfernt. Neue Glieder müssen und werden sich an die angefangene Kette reihen.

Bei der harten Arbeit des Schweissens müssen wir — im Bewusstsein, dass sich alles entwickelt — helfen, dass die Arbeit nicht unnötig schwer und verzögert werde.

Auf ein zweites Hindernis auf dem Wege zum Wollen stossen jene, die den Krieg direkt als kulturfördernd ansehen. Der Krieg bewirke die natürliche Auslese; er sei der Schöpfer grosser Reiche, innerhalb deren Grenzen eine friedliche Entwicklung gesichert ist, meinen sie.

Im Tierreich und in der Jugendzeit der Menschheit wird durch Krieg — Kampf — der Schwächliche ausgeschaltet; der Starke und Tüchtige überlebt und kann sich fortpflanzen. Der Krieg ist also recht eigentlich ein Fortschrittsprinzip.

Im modernen Heer werden nun die körperlich Tauglichsten, die Blüte der Mannheit, an die Front geschickt; sie werden geopfert. Diese biologisch wertvollen Menschen gehen für die Zukunft verloren. Die körperlich Untauglichen und die Verbrecher in den Gefängnissen bleiben zu Hause. Sie können ihre Rasse weiter erhalten.

Im modernen Krieg kämpft nicht mehr Mann gegen Mann, sondern Masse gegen Masse. Das Geschoss, vielleicht vom untüchtigsten Artilleristen abgeschossen, das in einen Schützengraben oder in eine Sturmkolonne einschlägt, trifft keine Auslese; es tötet Tüchtige und Untüchtige.

Tausende der besten und tüchtigsten Männer sind durch einen Fehler ihres Führers, der dem Gegenführer nicht gewachsen ist, dem Tode geweiht, obschon vielleicht die Truppe Mann für Mann dem Feinde in den meisten Beziehungen überlegen ist.

Eine Auslese der biologisch wertvollen Menschen wird durch den modernen Krieg nicht mehr bewirkt, sondern geradezu die gegenteilige Auslese der biologisch Untüchtigen.

So werde denn aber doch schliesslich die Auslese des wertvollsten *Volkes* getroffen!

Sehen wir zu, was das bedeutet! Im Siegvolk bleiben, infolge der Gegenauslese, in erster Linie die Schwächlichen zurück; von den ehemals Tauglichsten sind viele tot; eine riesige Zahl ist mit irgend einem Mal gezeichnet vom Kriege zurückgekommen. Es wird allerdings der Sieger dem Besiegten harte, drückende Bedingungen auferlegen, um für sich selbst die besten Umstände zu schaffen, dass er sich so rasch wie möglich von den Folgen des Krieges erholen kann. Durch geeignete Massnahmen werden sich im Laufe der Jahrzehnte die Schäden der Gegenauslese vielleicht wieder gut machen lassen. Aber — neben dem Sieger existiert der Besiegte ja immer noch; denn heute ist es unmöglich, ein Volk gänzlich zu vertilgen. Das untüchtigere Volk — wir wollen einmal zugeben, der Besiegte sei es — wird sich fortpflanzen, nach wie vor. Es wird sich bis zum Äussersten anstrengen, sich von allen Folgen seiner Niederlage zu erholen; der Hass allein schon gegen den Sieger wird ein mächtiger Ansporn dazu sein. Und zuletzt kann es dazu kommen, dass es dem ehemaligen Sieger ein gefährlicher Rivale ist.

Der Krieg hat also seinen Zweck auch in diesem Sinn nicht erreicht.

Ja, selbst wenn der Krieg die Auslese wirklich noch besorgen könnte, dürfen wir dieses Argument für den Krieg nicht mehr gelten lassen; denn die Menschheit ist nicht mehr angewiesen, auf diese grausame Art dem Tüchtigen zum Leben zu verhelfen. Der blinden Schöpferkraft der Natur hat sich der planvolle Erfindungsgeist der Menschen gegenübergestellt. Dieser setzt neben die natürliche Auslese die kulturelle. Warum zuerst wahllos erschaffen, Taugliches und Untaugliches?! Und dann das Schwache, Ungenügende grausam wieder vernichten! Lieber doch gleich von Anfang an planvoll nur das Lebensfähige, Wertvolle zur Welt bringen. Neben die natürliche Zuchtwahl ist die Idee von der künstlichen Zuchtwahl getreten. Vorläufig allerdings ist es noch ein Ideal, dass sich nur der fortpflanzen darf, der eine gewisse Gewähr für biologisch und kulturell wertvolle Nachkommen bietet. Wenn wir als Annäherung an dieses Ideal nun schon so weit kommen, dass Menschen mit erblichen Krankheiten und ethischen Defekten keine Nachkommen mehr zeugen dürfen!

Es ist Tatsache, dass der Krieg der Organisator grosser und immer grösserer Reiche ist. Weil er die Gebiete, in denen planvolles Zusammenarbeiten möglich ist, vergrössert, bedeutet er eine Kraft, welche die Kultur fördert.

Staaten wachsen auf zwei Arten: Durch zwangsweise Unterjochung — imperialistische Politik, — oder durch freiwilligen Zusammenschluss. Beide Kräfte waren in der Geschichte bisher wirksam. Sind sie es heute noch; können sie es noch sein?

Wann lässt sich der Besiegte die Bevormundung durch den Sieger dauernd gefallen? Wenn sein eigenes Nationalbewusstsein noch nicht so stark entwickelt ist, dass er die Schmach der Niederlage und der Bevormundung einfach nicht verwinden kann; oder wenn ihm der Sieger infolge seiner höher entwickelten Kultur so viel Gutes bringt, dass er sich gar nicht mehr nach dem alten Zustand zurückwünscht.

Das ungeheuer stark entwickelte Nationalbewusstsein der europäischen Völker, das gerade durch den Weltkrieg bis zur äussersten Möglichkeit gesteigert worden ist, wirkt der zwangsweisen Staatenvergrösserung so stark entgegen, dass die Möglichkeit einer Vergrösserung auf diesem Weg mit Recht bezweifelt werden muss.

Das verletzte Nationalbewusstsein des Besiegten, das

nach Rache schreit, würde zu einer Quelle steter Unruhe und Gefahr für den Sieger selbst. Die Reichsvergrösserung wäre zu teuer erkaufte.

Darf heute eine europäische Nation von sich behaupten, ihre Kultur sei derjenigen anderer europäischer Nationen so viel überlegen, dass es dem Besiegten nur Glück bedeuten könne, unter der ihm mit Waffengewalt aufgezwungenen neuen Kultur zu leben?! Niemand wird das zu tun versuchen, ausser ein paar phantastische Schwärmer oder zwecksetzende Politiker, die den Gründen des Krieges ein besseres Gewändlein anziehen wollen.

Krieg oder drohender Krieg organisiert den freiwilligen Zusammenschluss. Die Psychologie ist klar: Vereinigung, um gemeinsam stark zu sein! Die Schweizergeschichte — Bund von 1291, Eintritt Zürichs in den Bund — liefert Beispiele.

In dieser Richtung bewährt sich die Organisationskraft des Krieges auch heute noch. Aber selbst diesem Organisationsprinzip wirkt das Nationalbewusstsein — neben den Sonderinteressen — entgegen. Von einem Aufgeben der Autonomie der Einzelstaaten ist schon gar keine Rede. Der Zusammenschluss besteht, in allgemeiner Formulierung ausgedrückt, darin, dass die verbündeten Staaten gemeinsame Richtlinien suchen für die Handlungen mit gemeinsamem Interesse.

Nehmen wir einmal an, die heutigen Mächtegruppen bleiben in der gleichen Organisation bestehen; wie weit diese tatsächlich geht, lässt sich von den Fernstehenden ja allerdings nicht übersehen. Der Krieg hätte dann seine organisatorisch wirkende Kraft auch über den Krieg hinaus erwahrt. Zwei riesige Gebiete wären entstanden, in denen der Krieg wie in einem Staat unmöglich wäre.

Allerdings ist zu befürchten, dass sich die beiden Gruppen als grimmige Todfeinde gegenüberstehen könnten; je nach dem Ausgang des Krieges und dem daraus hervorgegangenen Frieden.

Doch ist es denkbar, dass sich auch zwischen den beiden Staatengruppen die gleiche Organisationskraft geltend machen werde, die innerhalb der Gruppen zum Zusammenschluss getrieben hat: Die gemeinsamen Interessen.

Heute sind wir nicht mehr unbedingt darauf angewiesen, zu warten, bis Krieg das psychologische Bedürfnis nach Zusammenschluss wachruft; denn ganz allmählich sind neben dem Kriegsinteresse, sich gegenseitig zu schützen, andere Interessen lebendig geworden, die in den Menschen das gleiche Bedürfnis wecken können. Es sind jene Kräfte, die darauf abzielen, die ganze Menschheit zu einer einzigen riesigen, planvollen Arbeitsgemeinschaft zu organisieren.

Die Bedingungen zum Wirken dieser Kräfte innerhalb der Völker Europas, ja sogar der ganzen Erde sind eigentlich schon gegeben und waren es hauptsächlich vor dem Krieg. Die Anfänge dieser europäischen und universellen Arbeitsgemeinschaft, in der jedes Glied vom andern abhängig ist, waren schon gemacht. Das wird durch nichts besser bewiesen, als durch die Störungen, welche das Aufhören des geregelten Zusammenarbeitens mit sich brachte. Aber beim Ausbruch der Weltkatastrophe, im Sturme der Leidenschaften, hat das «Längstgewohnte» noch einmal gesiegt. Das Neue war noch nicht stark genug, um über das Alte triumphieren zu können.

Wer aber die Menschheitsentwicklung überblicken kann, lässt sich nicht entmutigen; er weiss, dass es lange, lange dauert, bis das Neue in allen Köpfen so stark geworden ist, dass es einen Faktor im Denken spielt, der nicht mehr umgerannt werden kann.

Wir aber, denen die Aufgabe zukommt, die jungen Menschen zum Denken zu erziehen, haben die Pflicht, die

neue Erkenntnis so stark zu festigen, dass sie im kommenden Geschlecht fruchtbar wird. Ganz besonders da, wo es doch gilt, die Menschen vor den furchtbaren Schrecken des Krieges zu bewahren.

Wir möchten unterstützt werden durch Bücher, die mit dem Althergebrachten aufgeräumt und an seine Stelle die neue Erkenntnis gesetzt haben.

* * *

Nachwort. Auch nach dem Erscheinen des Artikels «Zur Geschichte» von K. B. U. (in No. 4 und 5 des «Päd. Beob.») schien es mir noch gerechtfertigt, die vorstehenden Ausführungen, die schon vor dem Erscheinen jenes Artikels geschrieben waren, an gleicher Stelle der Öffentlichkeit zu übergeben. Ja, es schien mir das um so notwendiger, als gerade K. B. U. einer von jenen ist, denen die bisherigen Ansichten so viel Hindernisse in den Weg legen, dass sie nie zum Neuen zu kommen scheinen.

Ist ihm doch das Aufdecken einer Kulturentwicklung, eines Kulturfortschrittes ein «Eingeheimnissen»; müssen ihm daher ein Indianer, dem der Kampf das höchste Ideal ist, und ein Mensch, der sein Leben für das Wohl der Menschheit opfert, sittlich gleichwertig sein; müssen ihm doch ein Neger, der im Bewusstsein seines vollen Rechtes seine Frau kauft, verkauft, verleiht, schlägt, und ein Mann, der in seiner Frau die edelste Persönlichkeit, die Förderin, Beraterin und Gefährtin sucht, auf gleicher Stufe stehen!

Wie sich K. B. U. die rhetorische Frage: «Ob sie sich bei solchem hohen Einsatz irren — dies wage zu entscheiden, wer will», beantwortet denkt, ist klar. Möge die historische Betrachtung des Krieges gezeigt haben, wie diese Frage im Laufe der Zeiten beantwortet werden muss.

H. C. K.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

II. Vorstandssitzung.

Samstag, den 14. Juli 1917, nachmittags 4^{1/2} Uhr, in Zürich.

Anwesend: Alle Vorstandsmitglieder.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Dringlicher Geschäfte wegen wird die *Abnahme der Protokolle* auf den 11. August verschoben. An diesem Tage beginnt die Vorstandssitzung vormittags 8 Uhr, und auf den Nachmittag wird das *Presskomitee* eingeladen zur Besprechung der Abstimmung über die Teuerungszulagen.

2. Eine Anzahl *Akten aus der Zeit der Gründung des Vereins* werden ins Archiv gelegt.

3. Zwei *Stundungsgesuchen* wird mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse entsprochen.

4. Die *Besoldungsstatistik* wurde wiederum von mehreren Seiten in Anspruch genommen. Der S. L.-V. will eine ähnliche Statistik auf seinem Tätigkeitsgebiete durchführen.

5. Der *Stellenvermittler* hat einer Gemeinde auf Verlangen zwei Kandidaten genannt; ein Primarlehrer wird auf Grund guter Empfehlungen auf die Vermittlungsliste genommen.

6. Nr. 16 des «*Pädag. Beobachters*» wird am 28. Juli erscheinen. Der Inhalt wird besprochen und festgelegt.

7. Die Zuschrift eines Mitgliedes *über die Verhältnisse der Vikare und die Art der Anrechnung ihrer Dienstzeit* soll behandelt werden im Zusammenhang mit einer Eingabe, die von den *Klassenvereinen 1911-15* eben eingegangen ist.

8. Eine Zuschrift des S. L.-V. und eine solche von St. Gallen über den gegenwärtigen *Stand der Besoldungsangelegenheit* werden beantwortet.

9. Ein Fall von *Ausschluss eines Lehrers aus dem zürcherischen Schuldienst*, der den Vorstand schon wiederholt stark in Anspruch genommen hat, führt nochmals zu einer längeren Beratung, deren Resultat eine neue Eingabe an den Erziehungsrat ist.

10. Der Vorsitzende erstattet *Bericht über die Verhandlungen der Präsidentenkonferenz des S. L.-V.*

11. Der *Fahresbericht* pro 1916 wird bis und mit Abschnitt VI, lit. a-g genehmigt.

12. Der Präsident hat auftragsgemäss sich bei der *Finanzdirektion* nach der *Art der Berechnung der Teuerungszulagen für die Lehrer* erkundigt und dabei erfahren, dass in Berechnung fallen *zwei Drittel des Grundgehaltes plus die Alterszulagen und eventuell Staatszulagen*. Von dieser Summe ist die Klasse abhängig, die für den Prozentsatz massgebend ist; dazu kommen dann noch die Kinderzuschläge. *Der Vorstand beschliesst, mit aller Energie für die Vorlage einzutreten*. Die Volksabstimmung findet am 26. August statt, und der Vorstand wird mit dem Verein der Staatsbeamten in Fühlung zu treten versuchen.

13. Die *Frage der Vermehrung der Vertretung der Lehrerschaft im Erziehungsrate* wird einer eingehenden Beratung unterzogen; es besteht aber wenig Aussicht, ohne Revision des Unterrichtsgesetzes zum Ziele zu kommen.

Schluss der Sitzung 6^{3/4} Uhr.

Z.

An die Mitglieder des Z. K. L.-V.

Zur gefl. Notiznahme.

1. *Telephonnummer* des Präsidenten des Z. K. L.-V. «Uster 158.»

2. *Einzahlungen* an das *Quästorat* des Z. K. L.-V. in Räterschen können kostenlos auf das Postschek-Conto VIII b 309 gemacht werden.

3. Gesuche um *Stellenvermittlung* sind an Lehrer *U. Wespi*, Giesshübelstrasse 114, Zürich 3, zu richten.

4. Gesuche um Material aus der *Besoldungsstatistik* sind an Fräulein *M. Schmid*, Lehrerin in Höngg, zu wenden.

5. Arme um *Unterstützung* nachsuchende *durchreisende Kollegen* sind an den Vizepräsidenten *Hans Honegger*, Fliederstrasse 21, in Zürich 6, zu weisen.

Briefkasten der Redaktion.

An Herrn *E. Br.* in *I.*: Ihr Artikel ist gesetzt, musste aber nochmals zurückgelegt werden. Auch die weiteren Einsender wollen sich noch gedulden. An die Herren *W. Z.* in *A.*, *H. A.* in *Th.*, *A. B.* in *F.*, *F. W.* in *Z.*, *O. V.* in *M.*: Auf ihre Anfragen gibt Ihnen der Artikel «*Die Teuerungszulagen*» an leitender Stelle der heutigen Nummer des «*Päd. Beob.*» die gewünschte Auskunft. *Hd.*

Redaktion: E. HARDMEIER, Sekundarlehrer, Uster; H. HONEGGER, Lehrer, Zürich 6; R. HUBER, Hausvater im Pestalozzihaus Räterschen; W. ZÜRREER, Lehrer, Wädenswil; U. WESPI, Lehrer, Zürich 2; E. GASSMANN, Sekundarlehrer, Winterthur; M. SCHMID, Lehrerin, Höngg. Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck und Expedition: Art, Institut Orell Füssli, Zürich.